

# Felix Droese - Erbarmen als soziale Form

Vorgetragen am 28. September 2012 am Bibliothekstisch von Kolumba in Köln:

„Erbarmen als soziale Form“ - ein solcher Projekttitle ist fragwürdig. Konkret möchte ich drei Fragen stellen:

1. Was ist Erbarmen?
2. Was ist sozial?
3. Was ist die Form?

Zur ersten Frage fällt mir eine Stelle aus der Bibel ein. Paulus schreibt hier an die Römer (genau im Kapitel 11, Vers 32):

„Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf das er sich aller erbarme.“

Erbarmen ist ein Geschenk.

Die zweite Frage lautete „Was ist sozial“? Nun gibt es die wörtliche Annäherung aus dem Latein: Sozius – gemeinsam, verbunden, verbündet. Zum einen: Arbeit ist immer Arbeit für andere – steckt in einem Begriff von Arbeit gleich immer das Soziale?

Zum anderen scheint mir, dass das Soziale heute das Heilige ist.

Es gibt Hilfsbedürftige wie auch Leistungsträger, die beten es an, das Soziale. Es gilt aber ein Wort von Norbert Bolz: „dass Gott zwar tot (ist), aber das Schuldbewusstsein geblieben ist. Es suchte sich einen neuen Gegenstand und entdeckte die Armut des Industrieproletariats, die soziale Frage.“<sup>1</sup>

So verkommt die soziale Frage schnell zur Knechtschaft (Dostojewski: „Lieber die Knechtschaft ertragen, aber gebt uns Brot“.)<sup>2</sup>

Es gab da noch die dritte Frage: was ist die Form? Zunächst

---

<sup>1</sup> Norbert Bolz: Diskurs über die Ungleichheit, München (Wilhelm Fink) 2009, S. 67.

fällt mir der Begriff „Vas Spirituales“ ein, das spirituelle Gefäß. „Worte sind die Gefäße für Gedanken.“ So formulierte es James Joyce in seinem Frühwerk „Stephan Daedalus“ (1901 – 1906). Hier führt er das „non serviam“ in die Moderne ein: „Ich werde nicht dienen!“ Er selbst hat diesen Roman ins Feuer geworfen. Seine Frau rettete die Seiten 519 bis 907 als Fragment. Im Feuer wurde also die literarische autonome Form gehärtet.

Der Bildhauer Joseph Beuys versuchte sein Leben lang diese Wunde zu heilen. 1979 formulierte er einen Text als Jahrgabe für den Museumsverein Mönchengladbach. Er bezieht sich dabei auf Joyce, der das Bewusstsein im Weltall verändern wollte. Dabei jedoch ist man selbst aufgerufen, so Beuys, dafür zu sorgen, „dass diese Dinge leben und wirklich etwas von ihnen ausstrahlt. Man darf sich nicht im Geringsten auf formale und stilistische Kriterien einlassen, sondern nur auf das Lebensprinzip der Sache als lebendigen Stoff. Für Beuys stand „dieses selbstverändernde Prinzip als dynamische Medizin“ im Mittelpunkt. Und dieses selbstverändernde Prinzip ist für die Kunst eher bei der Auswahl der Möglichkeiten und einer Schöpfung aus dem Nichts zu suchen, als in der staatlichen Fürsorge um sein eigenes Wohl. Hier fiel mir vor einer Woche ein „Samenkorn“ vor die Füße, und zwar nicht nur als plastisches Objekt, sondern auch als Bußlied der katholischen Kirche: „Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein, der eine lebt vom anderen, für sich kann keiner sein.“ In seinem Buch „Lebensfülle“ bringt Ralf Miggelbrink das auf den Punkt: „Das Eine will von sich aus das Viele.“<sup>3</sup>

Ich schlage der Caritas vor, dieses Weizenkorn einmal als Werbung einzusetzen, im Gegensatz zu ihrem faulen Werbespruch „Armut macht krank“. In unserer ausufernden Gratisgesellschaft wird daraus nämlich schnell „Arbeit macht krank“. Hier werden die Normen verschoben. Wir

<sup>2</sup> Fjodor M. Dostojewski: Der Großinquisitor. In: Die Gebrüder Karamassov (1870-80), deutsch Zürich (Ammann) 2003. [Online](#) hier

<sup>3</sup> Ralf Miggelbrink: Lebensfülle, Freiburg (Herder) 2009, S. 236.

wollen jedoch nicht die besseren Werber sein, darum noch zwei weitere Anregungen zur Formfindung:

In einem Vortrag über Ethik, also das allgemein Gute, erwähnt Paul Wittgenstein 1930 die Tatsache, dass „in eine Teetasse eben nur eine Teetasse voll Wasser hineingeht, auch wenn ich es literweise darüber ergösse“.<sup>4</sup> Mit anderen Worten: Eine Tasse Tee kann nur so viel Wasser aufnehmen, wie die Form der Tasse zulässt. Projizieren wir dieses Beispiel einmal auf das sogenannte „Armutsgewerbe“:

Wie wir alle wissen, gibt es Tassen mit Henkel, aber auch henkellose Tassen oder eine Suppentasse, die dann zwei Henkel hat. Wie bekomme ich eine Sache in den Griff? Dabei kann der Henkel als dienende Form hilfreich sein. Über die Form des Henkels finden wir beim Philosophen Georg Simmel folgendes: „Wie die Gestalt des Henkels die beiden Welten in sich zur Harmonie bringt: die äußere, deren Anspruch mit ihm an das Gefäß heranreift, und die Kunstform, die ihn, ohne Rücksicht auf jene für sich fordert – das scheint das unbewusste Kriterium seiner ästhetischen Wirkung zu sein.“ (Bei Michael Landmann über Georg Simmel „Das individuelle Gesetz“, Frankfurt 1968<sup>5</sup>).

Der Henkel, die von der Tasse wegführende Form, ermöglicht die Zuwendung auf das Innere der Tasse. Die Form bestimmt den Zugriff. Bevor die Form des Henkels erfunden war, verbrannte man sich wahrscheinlich die Finger beim Zugriff auf „Heißes“. Hier nun landen wir unversehens hopp-la-hopp in der „Geisterschlacht um mildtätige Geschenke“: „Der reine Wohlfahrtsstaat steht in der Gefahr, am Ende auch die Barmherzigkeit zu einem ökonomischen Geschäft zu machen. Sozialfürsorge wird kommerzialisiert und selbst wieder zu einem teilweise

---

<sup>4</sup> Ludwig Wittgenstein: Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1989, S. 13.

<sup>5</sup> Georg Simmel: Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse. Herausgegeben und eingeleitet von Michael Landmann, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1968.

sogar lukrativen Geschäft.“ So sagt es Kardinal Walter Kaspar in seinem Buch „Barmherzigkeit“, Herder 2012, Seite 194.<sup>6</sup> Und der Kardinal muss es ja wissen. In der Politik ist die Armut so begehrt wie der Reichtum. Ständig wird die Armut erweitert, zum Beispiel wachsende Altersarmut usw.

Für die Kunst spielt das alles keine Rolle.

Und so stehe ich beim Armutsgewerbe auf verlorenem Posten, dieser lässt mich biblisch enden:  
Markus 14,7: „Arme werdet ihr immer unter euch haben.“  
Matthäus 12,7: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“. Und Matthäus 6 als Warnung: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; denn sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Wenn Du Almosen gibst, lass es also nicht vor dir herausposaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden.“

Das sollten wir bei unserer Aktion „Erbarmen als soziale Form“ beherzigen, denn als Lohn der Kunst bleiben uns die Störungen, und die haben Vorrang.

---

<sup>6</sup> Walter Kaspar: Barmherzigkeit. Freiburg (Herder) 2012, S. 194.